

Dirk HeiBerer

Heitere Hoffnungslosigkeit

Erinnerung an den jüdischen Maler Julius Wolfgang Schülein und seine Frau Suzanne Carvallo-Schülein

Auch Gedenktafeln haben ihre Schicksale! In München hing am Haus Leopoldstraße 21 seit dem 5. Juli 1979 in der Höhe des ersten Stockwerks eine gut versteckte Gedenktafel mit einer zuletzt kaum noch entzifferbaren Inschrift: „Im früheren Turmgeschoss dieses / Hauses war das Atelier des Malers / Julius Wolfgang Schülein / in den Jahren von 1908 bis 1930.“¹ Im Sommer 2016 brachten Baumaßnahmen die von Franz Hart (Schrift) und Karl Oppenrieder aus Kirchheimer Muschelkalk gestaltete Gedenktafel in Gefahr. Auch die beiden Gedenktafelkunstwerke für die Familie Mann, die der Thomas-Mann-Förderkreis München e.V. (seit 2012: Forum) nebenan, am Haus Franz-Joseph-Straße 2, im Jahr 2000 hatte anbringen lassen (Entwurf: Joachim Jung; Ausführung: Mayer'sche Hofkunstanstalt), waren nicht mehr sicher. Die beiden Glastafeln kamen umgehend ins Archiv des Forums in der Hochschule für Musik und Theater München. Gleichzeitig wurde das Jüdische Museum München informiert, das wiederum das Münchner Baureferat veranlasste, die Schülein-Tafel abzunehmen und im Bauhof an der Ständlerstraße zu lagern. Der Vorgang war der Jüdischen Allgemeinen einen Bericht wert.² Sodann zeigte sich Ellen Presser, die Leiterin des Kulturzentrums der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, spontan bereit, im Kulturzentrum am Sankt-Jakobs-Platz zusammen mit dem Thomas-Mann-Forum im Herbst 2016 einen weiteren Vortrag innerhalb unserer gemeinsamen Reihe „Nachbarschaften“ zu veranstalten. Der Vortrag mit Lichtbildern wurde auf den 23. November 2016 festgelegt und führte

¹ Vgl. Dirk HeiBerer, Joachim Jung: Ortsbeschreibung. Tafeln und Texte in Schwabing. Ein Erinnerungsprojekt. München 1998, S. 48; Otto Bistrizki: Gedenktafeln in München. München 1999, S. 145.

² hr [Helmut Reister]: Fast entsorgt. Erinnerung. Warum die Gedenktafel für den Maler Julius Wolfgang Schülein in der Leopoldstraße beinahe im Müll gelandet wäre. In: Jüdische Allgemeine. Wochenzeitung für Politik, Kultur, Religion und Jüdisches Leben 71, 33 (18. August 2016), S. 15.

zu intensiven Recherchen weltweit. Einige der Ergebnisse sollen hier mitgeteilt werden.

Den Artikel in der *Jüdischen Allgemeinen* über die Rettungsaktion las eine Dame in München, der das Fehlen der Schülein-Tafel ebenfalls aufgefallen war. Sie nahm Kontakt mit mir auf und präsentierte in ihrer Münchner Wohnung zwei Bilder, die sie vor 40 Jahren von Schüleins Tochter erworben hatte. Zusammen machten wir uns auf die Suche nach der Familie des Ehepaars und wurden in Paris, der Bretagne und in Spanien fündig. Ich danke daher Catherine Kahn in München und Arielle Bernheim und Marta Redon in Paris für ihre Unterstützung sowie dem Schülein-Enkel Pascal Hannigsberg in Pommeret (Bretagne) für die Erlaubnis, Bilder und Texte seiner Ahnen vorstellen zu dürfen.

Die jüdische Familie Schülein kennt man in München als Begründer der Unionsbrauerei (ab 1921: Löwenbräu). Zwei Ausstellungen wiesen in den letzten Jahren darauf hin. Das Kulturzentrum Einstein zeigte im September und Oktober 2015 die Ausstellung *Die Schüleins*.³ Und im Jüdischen Museum war von April 2016 bis Januar 2017 in der Ausstellung *Bier ist der Wein dieses Landes. Jüdische Braugeschichten* sogar ein Porträt von Julius Wolfgang Schülein zu sehen, das den Brauereibesitzer und Bankier Josef Schülein, einen Onkel des Malers, zeigt.⁴ Doch wer war dieser Maler Julius Wolfgang Schülein? Und wer seine Frau Suzanne Carvallo-Schülein?

Die Quellenlage ist überschaubar. Da sind zunächst, neben den Einträgen in den Künstlerlexika Thieme-Becker und Vollmer, die 1968 als Privatdruck unter dem Titel *Heitere Hoffnungslosigkeit* erschienenen Erinnerungen Schüleins.⁵ Der

³ Vgl. Hermann Wilhelm: Die Schüleins. Aufstieg, Enteignung, Flucht. Zur Geschichte einer jüdischen Brauereifamilie in München. Mit einem Verweis auf die Sanierung Haidhausens und die Entstehung des „Kulturzentrums Einstein“ von der Kulturcooperative bis zu „Einstein Kultur“. München 2015.

⁴ Vgl. Lilian Harlander, Bernhard Purin (Hg.): Bier ist der Wein dieses Landes. Jüdische Braugeschichten. München 2016, S.143. Vgl. die Abbildung des Schülein-Aquarells „Löwenbräuzelt auf dem Oktoberfest“ (um 1930), ebd., S.144.

⁵ Julius W. Schülein: Heitere Hoffnungslosigkeit. Rückblick und Selbstporträt. Horn (Niederösterreich) 1968. Exemplare sind in der Bayerischen Staatsbibliothek, im Lenbachhaus München (Bibliothek), in der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig und in der Bibliothek der ETH Zürich nachweisbar (Auskunft Dr. Volker Schümmer, Zentralinstitut für Kunstgeschichte, München).

Katalog der Schülein-Retrospektive im Lenbachhaus 1973⁶ ist das einzige Werkverzeichnis. Im 1988 veröffentlichten Band *Geschichte und Kultur der Juden in Bayern* gibt es einen Lebenslauf Schüleins.⁷ Der kleine Katalog einer Ausstellung aus den Beständen des Leo Baeck Instituts New York im Dezember 2012 im Münchner Gasteig bildet ein paar Schülein-Werke ab.⁸ Im Internet ist eine ausführliche biographische Studie zu Schülein von Gertrud Lütgemeier zu finden, die den Schülein-Nachlass des Leo Baeck Instituts (New York) auswerten konnte.⁹ Weitere Dokumente enthält der Nachlass Julius Wolfgang Schülein der Stadtbibliothek München (Literaturarchiv Monacensia). Werke Schüleins lagern in München in den Depots der Städtischen Galerie im Lenbachhaus und im Stadtmuseum.¹⁰

Die Vorfahren des Malers Schülein kamen aus Thalmässing im mittelfränkischen Landkreis Roth und waren Ende der 1860er Jahre nach München gezogen. Jacob Schülein, geboren 1852, war der älteste von fünf Geschwistern, heiratete 1890, mit 28 Jahren, die 19-jährige Münchner Patriziertochter Johanna Krämer, und bekam mit ihr zwei Kinder, den späteren Maler Julius Wolfgang Schülein (1881–1970) und die Tochter Hedwig (1882–1942). Ende Dezember 1891 nahm sich Jacob Schülein als Folge starker Depressionen das Leben.

⁶ Ausstellungs-Katalog Julius W. Schülein 1881–1970. Gemälde, Zeichnungen, Aquarelle, Druckgraphik. Städtische Galerie im Lenbachhaus München. 12. Oktober bis 11. November 1973.

⁷ Fritz Armbruster: Julius Wolfgang Schülein (1881–1970). Maler. In: *Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Lebensläufe*. Herausgegeben von Manfred Treml und Wolf Weigand unter Mitarbeit von Evamaria Brockhoff. München 1988 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 18/88), S. 273–278. Vgl. Anton Sailer: Julius W. Schülein – zum 100. Geburtstag. In: *Die Kunst und das schöne Heim* 93, 5 (1981), S. 343–346; Horst Ludwig: Curry und Schülein. In: *Weltkunst* 8 (1992), S. 1035–1037.

⁸ Ausstellungs-Katalog Streifzug durch das Jüdische München. Ausgewählte Materialien aus den Beständen des Leo Baeck Instituts New York. Ausstellung 10. November – 2. Dezember 2012, Gasteig München. Leo Baeck Institut, New York.

⁹ Gertrud Lütgemeier: Julius Wolfgang Schülein (1881–1970): Ein jüdischer Maler aus München. Eine Biographie. Auf: http://www.rijo.homepage.t-online.de/pdf_2/DE_MU_JU_schuelein.pdf (letzter Zugriff: 23. August 2017).

¹⁰ Vgl. Ausstellungs-Katalog Julius W. Schülein 1881–1970 (wie Anm. 6), S. 44–48. Zu ergänzen ist das Bildnis „Bahnhof Montparnasse“ (66 x 82 cm), von der Städtischen Galerie erworben 1927. Vgl. Ausstellungs-Katalog Städtische Galerie München 1929, S. 49 (Inventar-Nr. K 873). Die beiden Werke im Stadtmuseum bildet innerhalb einer Kurzvita ab: Horst Ludwig: *Münchener Maler im 19./20. Jahrhundert*. Sechster Band. München 1994, S. 329.

Der Schicksalsschlag hatte unmittelbare Folgen. Die Tochter suchte Halt in einer frühen Ehe und verlobte sich bereits 15-jährig mit dem 25-jährigen Sigwart Cahnmann (1871–1942), den sie drei Jahre später heiratete. Ihr Bruder Julius fand Halt im Schreiben, und thematisierte dabei, wie Tagebucheinträge und seine Erinnerungen erkennen lassen, die matriarchalisch bestimmte Familie, aus der es für ihn lange Zeit kein Entrinnen gab.¹¹ Sein Verhältnis zum Judentum bestand ein Leben lang aus dem Staunen darüber, wie es möglich sein konnte, diese und andere Religionen, aus welchen Gründen auch immer, anzufinden. Da er seit den Schultagen erfahren hatte, was Antisemitismus ist, kam er als alter Mann zu dem Schluss, dass sein Judentum für ihn immer nur ein „Schönheitsfehler“, ein „Hemmnis auf seinem Lebenswege“ gewesen sei. Und er schloss diese Betrachtung mit der Frage nach seinem Lebensweg und der aufgeklärten Antwort darauf:

Was war mein Weg in einer von Kriegen und Revolutionen erschütterten, einer sich völlig verwandelnden Welt? Ich habe mich auch vielfach gewandelt, wie könnte es anders sein. Freilich trotzdem bin ich ein Kind des ausgehenden 19. Jahrhunderts, aufgewachsen im Lichte Goethes, des Humanismus, der mittelmeerländischen und mitteleuropäischen Kultur. Meine Ablehnung jeder Art von Fanatismus, jedes Glaubens an absolute Wahrheit und absolute Wertmaßstäbe hat sich nur verstärkt.¹²

Nach dem Abitur studierte Julius Wolfgang Schüle in zunächst von 1900 bis 1904 acht Semester Jura in München und Berlin, besuchte aber auch Vorlesungen in Philosophie (bei Georg Simmel), in Nationalökonomie (bei Lujo Brentano) und in Kunstgeschichte (bei Heinrich Wölfflin) und war lange unentschieden, ob er Schriftsteller oder Maler werden sollte. Von 1904 bis 1907 studierte Schüle in an der Akademie der Bildenden Künste in München bei Hugo von Habermann und danach in Paris an der Malschule „La Palette“. Der Aufenthalt verstärkte ihn in seiner Berufung zum Maler, zum Künstler. Im Tagebuch notierte er 1908:

¹¹ Lütgemeier: Julius Wolfgang Schüle in (wie Anm. 9), S. 11.

¹² Zitiert nach ebd., S. 21.

Paris, wie ich dich liebe! Es ist ein Zauber, auf der Pont des Arts zu stehen, ins Herz zu sehen dieser reichen, freien, festlichen Welt, dort die alte Insel, die Schiffe, Wolken und Seine und drüben der Louvre, mein Louvre, aus dessen Schätzen mir einer um den anderen zu reden beginnt.¹³

In Paris lernte er die zwei Jahre jüngere Malerin Suzanne Carvalho (1883–1972) kennen, 1912 heirateten die beiden. Im Rückblick seiner Erinnerungen stellte er die Begegnung biblisch dar:

Und in Paris war es, wo ich unverdientermaßen das große Loos gewann, die seltene Frau, den wunderbaren Kameraden für mein ganzes Leben fand. Rue du Val de Grace war der glückverheißende Name der Straße, wo ich sie in einer Malschule (La Palette) traf, für sie wie für mich der erste Tag in dieser Schule. Ich war ausgezogen wie Saul für Eselinnen und brachte heim ein Königreich.¹⁴

Suzanne Carvalho-Schülein, die Tochter sephardischer Juden, machte sich vor allem als Porträtistin einen Namen. Besonders beeindruckt ein Porträt ihres Großvaters Jules Carvalho (1820–1915). Er war, wie Werner Jacob Cahnmann, Schüleins Neffe, schreibt, „der Sohn einer jüdischen Mutter und [ein] bekannter [französischer] Eisenbahn- und Brückeningenieur“.¹⁵ Vor allem aber war Jules Carvalho 1860 Mitbegründer und erster Präsident der Alliance Israélite Universelle (AIU), der ersten internationalen zivilen jüdischen Organisation in Europa.¹⁶ Wie segensreich die AIU gerade in Krisenzeiten wirkte, zeigt sich am Beispiel des deutsch-französischen Kriegs 1870/71, als sie über den „Völkerhass“ hinaus im Geist der jüdischen Verbundenheit zwischen den sogenannten Erbfeinden Frankreich und Deutschland die „Bruderhand“ darbot und ergriff.¹⁷

¹³ Ebd., S. 12.

¹⁴ Zitiert nach ebd.

¹⁵ Werner J. Cahnmann: Suzanne Carvalho Schülein. In: Ausstellungskatalog Julius W. Schülein (wie Anm. 6), S. 44.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Carsten Wilke: Völkerhass und Bruderhand. Ein deutsch-französischer Briefwechsel aus dem Jahr 1871. In: Kalonymos. Beiträge zur deutsch-

Es hatte demnach einen guten Grund, dass dieses Porträt im September 1931, nachdem das Ehepaar Schülein bereits seit einem Jahr in Berlin lebte, als Titelbild des *Gemeindeblatts der Jüdischen Gemeinde zu Berlin* Verwendung fand (siehe Abb. 1). Willi Wolfradt betont den programmatischen Charakter dieses Gemäldes:

Suzanne Carvallo-Schülein ist gebürtige Pariserin. Ihr Vater, Mathematiker, hat die Leitung der Ecole polytechnique inne, deren erster jüdischer Schüler ihr Großvater Jules Carvallo gewesen ist, ein Mann, der als Mitbegründer der Alliance Israélite Universelle einen Namen hat in der jüdischen Welt. Sie hat ihn gemalt, und das Bild (sh. Titelbild), das den gedankenvoll in die Hand gestützten Kopf eines besinnungsstillen und ehrwürdig einfachen Menschen gibt, ist ebenso kennzeichnend für ihre tiefe Verbundenheit mit Familie und Stammesart wie für ihre Porträtkunst.¹⁸

Heute ist das Bildnis ein wichtiges Zeugnis der eigenen Geschichte am Hauptsitz der AIU in Paris, Rue la Bruyère 45.¹⁹ Doch zurück nach München. Ein Jahr nach der Hochzeit zog das Ehepaar Schülein 1913 nach München in die Trautenwolfstraße 6/I. Julius Wolfgang Schülein wurde einer der Mitbe-

jüdischen Geschichte aus dem Salomon Ludwig Steinheim-Institut 11, 4 (2008), S. 1–5.

¹⁸ Willi Wolfradt: Die Malerin Suzanne Carvallo-Schülein. In: *Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde zu Berlin* 21, 9 (September 1931), S. 275 f.

¹⁹ Monsieur Jean-Claude Kuperminc stellte freundlicherweise eine Reproduktion dieses großformatigen Gemäldes (58x48 cm) für den Vortrag zur Verfügung.



1 Suzanne Carvallo-Schülein: Jules Carvallo, o.J. Öl/Lw. 58 x 48 cm. Im Besitz der AIU, Paris

gründer der Neuen Sezession, einer fortschrittlichen Künstlergruppe, zu der die Zeichner Karl Arnold und Rudolf Großmann sowie die Maler Karl Caspar, Adolf Erbslöh, Albert Weisgerber, Alexej Jawlensky und Paul Klee gehörten.²⁰ Schülein war gleich mitten im Kunstbetrieb. Allerdings lehnte Wassily Kandinsky in einem Brief an ihn vom Dezember 1913 die Mitgliedschaft in der Neuen Sezession mit der Begründung ab, die Formate seiner Bilder sprengten jedes Maß und er wolle damit einer fast zwangsläufigen Ablehnung seiner Bilder zuvorkommen.²¹

Schülein selbst machte sich einen Namen als Maler von französischen Landschaften und von Stadtlandschaften, allen voran denen Münchens. Markante Beispiele dafür waren 1973 in der Schülein-Ausstellung des Lenbachhauses zu sehen. Hervorragende Beispiele sind Zeichnung und Gemälde des Blicks (um 1914) vom Turmatelier auf die Leopoldstraße mit den Pappeln, den Vorgärten und dem damals noch existierenden Prinz-Leopold-Palais (heute Studentenwerk),²² (Siehe Abb. 2.) Besonders gelungen ist ein Bild der Ludwigstraße mit dem Siegestor, gesehen von der Treppe der Staatsbibliothek aus nach Norden.²³ Die „Sonntagsparade auf dem Odeonsplatz“ (1911) befindet sich in der Städtischen Galerie im Lenbachhaus.²⁴ Eine Variante dazu mit dem Titel „Odeonsplatz“²⁵ wurde (laut Inventarverzeichnis) 1958 an das Münchner Stadtmuseum für 1.000 Mark verkauft; das etwa zeitgleich entstandene Bild „Synagoge in München / (Lenbachplatz)“²⁶ im Wert von 500 Mark gab es als Geschenk dazu. Ein Bericht des *Münchner Merkur* über die Ausstellung brachte Schüleins Malweise auf den Punkt: „Seine Bilder vereinen architekturnräumliche Genauigkeit mit dem malerischen Reiz von Stimmungen.“²⁷ Die

²⁰ Vgl. das Gruppenfoto der Neuen Sezession 1919 in: Ausstellungskatalog Paul Klee. Das Frühwerk 1883–1922. Städtische Galerie im Lenbachhaus, München. 12. Dezember 1979–2. März 1980, S. 31.

²¹ Stadtbibliothek München. Monacensia, Literaturarchiv. Nachlass J. W. Schülein, Signatur JWS B 45.

²² Ausstellungskatalog Julius W. Schülein (wie Anm. 6), Nr. 61, Abb. S. 12 und Nr. 8, Abb. S. 13.

²³ Ebd., Nr. 12, Abb. S. 22. Original in Privatbesitz.

²⁴ Ebd., Nr. 6.

²⁵ Ebd., Nr. 11 (hier bezeichnet „Ludwigstraße“).

²⁶ Ebd., Nr. 10 (hier bezeichnet „Synagoge“).

²⁷ Ingrid Seidenfaden: Münchner Malertraum. In: *Münchner Merkur* vom 20./21. Oktober 1973, S. 26. Etwas oberflächlich heißt es dagegen in der Rezension „Heitere Hoffnungslosigkeit“ von Wolfgang Längsfeld in der *Süddeutschen Zeitung* vom 5. November 1973: „Julius W. Schülein (...)



2 Julius Wolfgang Schülein: Leopoldstraße in München, um 1914. Kohlezeichnung auf Papier. 24 x 31,5 cm. Verbleib unbekannt

Münchener Straßenszenen Schüleins wären es wert, wiederentdeckt zu werden.

Zu den Bekanntschaften des Ehepaars Schülein in München gehörten auch einige renommierte Schriftsteller und Künstler, wie sich der Maler erinnert:

Wir waren in persönlichen Beziehungen zu Heinrich und Thomas Mann, zu Jakob Wassermann und seiner zweiten Frau Martha Karlweis, zu Arthur Schnitzler, zu Arnold Zweig, Wolfenstein, Efraim Frisch, [Frank] Wedekind, Kasimir Edschmid etc. Die besten jüngeren Künstler waren in der Münchener Neuen Secession; mit vielen von ihnen traf man sich nachts in Weinstuben, Edwin Scharf, der Bildhauer, und Paul Klee standen uns nahe.²⁸

malte gern heitere Motive: buntes Volk in Münchner Straßen, Mittelmeerlandchaften.“

²⁸ Schülein: Heitere Hoffnungslosigkeit (wie Anm. 5), S.38. Wie Joachim Jung herausgefunden hat, übernahmen Klees bei der Geburt der Schülein-Tochter Catherine 1916 den Kater Fripouille, nannten ihn um in „Fritz“ und gaben ihn nicht mehr her. Paul Klee entschädigte Frau Schülein mit der aquarellierten Federzeichnung (rote Tinte) „Hügellandschaft mit der schwarzen Sonne“ (1918, 16,5 x 21,5 cm, Werkverzeichnis 1899, heute in amerikanischem Privatbesitz). Auf dem Blatt hat Klee unten rechts notiert „Frau Schülein für den schönen Fripp“.



3 Suzanne Carvallo-Schülein: Heinrich Mann, um 1927. Zeichnung. Technik, Maße und Verbleib unbekannt. Abb. in: Heinrich Mann: *Liliane et Paul* (Nouvelle). Par Heinrich Mann. Traduit par Alzir Hella et Olivier Bournac. Paris, Kra, 1927, S. [1]

den freundlichsten Grüßen, auch von meiner Frau / Ihr Heinrich Mann²⁹

Man gäbe viel darum, zu erfahren, was das für ein leuchtendes Bild gewesen ist, das Heinrich Mann in seiner Wohnung aufgehängt hatte. Es ist, zusammen mit dem sogenannten Münchener Nachlass, den die Familie bei der Flucht ins Exil zurücklassen musste, verschollen.³⁰ Dafür findet sich eine Porträtzeichnung Heinrich Manns von Suzanne Carvallo-Schülein aus dem Jahr 1927 zu Beginn einer französischen Übersetzung von Heinrich Manns Novelle *Liliane und Paul* (1926). (Siehe Abb. 3.)

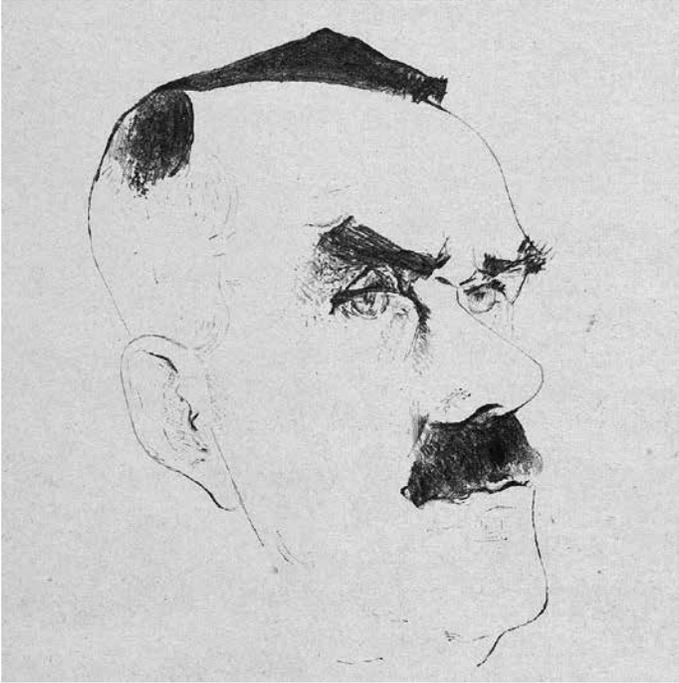
Ein mindestens ebenso freundschaftliches Verhältnis bestand zu dem Ehepaar Katia und Thomas Mann. Suzanne Carvallo-Schülein hat drei Porträts der Mann-Familie angefertigt,

Zu einigen dieser „Beziehungen“ haben sich interessante Zeugnisse erhalten. So dankte Heinrich Mann, damals mit Frau und Tochter wohnhaft im Haus Leopoldstraße 59/III, in einem bislang unbekanntem Brief an das Ehepaar Schülein für ein besonderes Bild-Geschenk, das er zu seinem 50. Geburtstag, dem 27. März 1921, erhalten hatte:

Verehrte gnädige Frau, lieber Herr Schülein,
es drängt mich, Ihnen sogleich zu danken, für Ihre freundlichen Wünsche und für das wunderschöne leuchtende Bild, das nun unser Zimmer schmückt. Ihre freundliche Gesinnung verpflichtet mich zu großem Danke, und ich erwidere sie aufrichtig. / Mit

²⁹ Stadtbibliothek München. Monacensia, Literaturarchiv. Nachlass J. W. Schülein, Signatur JWS B 47. Abdruck mit freundlicher Erlaubnis der S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

³⁰ Vgl. zum sogenannten Münchener Nachlass Heinrich Manns: Christina Möller: „Nun liegen sie im Regen, meine Manuskripte.“ Zur Bestands-geschichte des Heinrich-Mann-Archivs. In: Heinrich Mann-Jahrbuch 20 (2002), S. 167–196.



4 Suzanne Carvallo-Schülein: Thomas Mann, 1929. Radierung. 40,1 x 29,9 cm

zwei Gemälde und eine Radierung bzw. eine Vorzeichnung dazu. Die beiden Gemälde haben alle Wege ins Exil mitgemacht und werden heute im Thomas-Mann-Archiv der ETH-Bibliothek Zürich verwahrt. Das erste Gemälde (Öl/Holz) stellt Tochter Elisabeth dar, gemalt 1926, das geliebte „Kindchen“, damals acht Jahre alt. Von dem Porträt Katia Manns (Öl/Leinwand) aus der Zeit um 1930 hielt Thomas Mann anscheinend viel; es hing, wie der Kunsthistoriker Helmut Hess herausgefunden hat, in seinem Arbeitszimmer.³¹

Suzanne Carvallo-Schülein hat auch ein Porträt Thomas Manns gezeichnet, eine Kaltnadelradierung, entstanden Ende 1929 aus Anlass der Verleihung des Nobelpreises für Literatur an Thomas Mann. Die Auflage betrug 25 Exemplare. Das Porträt erschien im Januar-Heft 1930 der Zeitschrift *Jugend* mit

³¹ Vgl. das Foto zu dem Beitrag von Dirk Heißerer: Wohnhaus Thomas Mann, Poschingerstraße 1, München, Arbeitszimmer mit Blick zur Diele. In: Alexander Bastek, Anna Marie Pfäfflin (Hg.): Thomas Mann und die bildende Kunst. Katalog zur Ausstellung im Museum Behnhaus Drägerhaus und im Buddenbrookhaus Lübeck 13. September 2014 bis 6. Januar 2015. Petersberg 2014, S. 156 f, hier S. 157. Das Bildnis „Katia Mann“ hing an der Wand rechts. Die drei Arbeiten von Suzanne Carvallo-Schülein zur Familie Mann wurden für die Lübecker Ausstellung nicht herangezogen.

einem Auszug der Rede Thomas Manns bei der Nobelpreisfeier des Münchner Rotary-Clubs zum Thema „Bürgerlichkeit“ (siehe Abb. 4). Ein Abzug dieser Radierung ist im Thomas-Mann-Archiv Zürich nicht mehr erhalten. Dafür gibt es die Vorzeichnung für die Radierung in der National Portrait Gallery Collection der Smithsonian Institution, Washington, D.C. (siehe Rückseite dieses Heftes).

Suzanne Carvallo-Schülein porträtierte auch Arthur Schnitzler³² sowie Jakob Wassermann und Efraim Frisch (dazu unten mehr). Mit ihren Bildern hatte sie viel Erfolg bei Zeitschriften wie der Münchener *Jugend*, die sogar Titelbilder nach ihren Porträts brachten. So etwa 1928 Liesl Frank, die Gattin des Dichters Bruno Frank,³³ beide wiederum eng befreundet mit Thomas Mann, dessen Nachbarn die Franks nicht nur im Münchener Herzogpark waren, sondern später auch im amerikanischen Exil. Bruno Frank war bereits Thema innerhalb der „Nachbarschaften“-Vorträge.³⁴

Das Ehepaar Schülein zog 1930 nach Berlin. Schülein erinnert sich: „Auch in Berlin, wo wir die drei letzten Jahre vor der Hitler-Katastrophe lebten, kannten wir bald die besten Künstler.“³⁵ Dieser Ortswechsel stand für das *Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde zu Berlin* in einem größeren Zusammenhang, dem Ende Münchens als maßgebender Kunststadt. In dem bereits zitierten Artikel über Suzanne Carvallo-Schülein schrieb Willi Wolfradt:

Der Ortswechsel hat ohne Zweifel symptomatische Bedeutung. Suzanne Carvallo-Schülein und ihr Gatte, der gleichfalls bedeutende Maler Julius Wolfgang Schülein, seit langen Jahren kaum fortzudenken aus der geistig bewegten Gesellschaft Münchens, haben sich nach manchem Zögern doch auch dem großen Exodus anschließen müssen, der mittlerweile die meisten wesentlichen Men-

³² Vgl. die Skizze in: Hans-Ulrich Lindken: Arthur Schnitzler. Aspekte und Akzente. Materialien zu Leben und Werk. Frankfurt am Main 1984, S. 221

³³ Suzanne Carvallo-Schülein: Die Gattin des Dichters Bruno Frank. In: *Jugend* 33, 19 (5. Mai 1928), S. 289 (Titelbild).

³⁴ Dr. Sascha Kirchner (Düsseldorf) hielt am 27. Oktober 2010 den zweiten Vortrag der „Nachbarschaften“: „Wie froh ich bin, ihr Zeitgenosse zu sein“. Thomas Mann und Bruno Frank – eine Lebensfreundschaft. Vgl. Ders.: Der Bürger als Künstler. Bruno Frank (1887–1945). Leben und Werk. Düsseldorf 2009.

³⁵ Schülein: Heitere Hoffnungslosigkeit (wie Anm. 5), S. 38.



schen dieser an sich so bezaubernden, aber matt, unfrei und unfruchtbar gewordenen Stadt entführt hat. München beheimatet nach ihrem Fortgang nun insbesondere wohl keinen einzigen jüdischen Maler mehr von Rang.³⁶

Daher werden die im *Jüdischen Gemeindeblatt* reproduzierten und kommentierten Porträts der jüdischen Literaten Efraim Frisch (siehe Abb. 5) und Jakob Wassermann (siehe Abb. 6) ebenfalls Programm.³⁷ Noch einmal Willi Wolfradt:

Immer wieder hat Suzanne Carvallo-Schüleïn [...] so hervorragende und ausgeprägte Erscheinungen jüdisch-deutscher Geistigkeit wie Efraim Frisch und Jakob Wassermann [...] porträtiert. Hier, im Männerporträt, wird in einem tieferen Sinne das Schaffen der Jüdin spürbar. [...]

³⁶ Wolfradt: Die Malerin (wie Anm. 19), S. 275 f.

³⁷ Vgl. die Abbildungen der Gemälde „Efraim Frisch“ und „Jacob Wassermann“ (sic) von Suzanne Carvallo-Schüleïn. In: *Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde zu Berlin* 21, 9 (September 1931), S. 270 und 271. Das Leo Baeck Institute, New York, Art Collection bewahrt zudem von Suzanne Carvallo-Schüleïn eine Radierung „Jacob Wassermann“ (1/60) (Signatur 78.611).

5 (l.) Suzanne Carvallo-Schüleïn: Efraim Frisch, um 1920. Öl/Lw., 98,8 x 61,6 cm. Abb. (seitenverkehrt) in: *Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde zu Berlin. Amtliches Organ des Gemeindevorstandes* 21, 9 (September 1931), S. 270

6 (r.) Suzanne Carvallo-Schüleïn: Jacob Wassermann, um 1920. Technik, Maße und Verbleib unbekannt. Abb. in: *Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde zu Berlin. Amtliches Organ des Gemeindevorstandes* 21, 9 (September 1931), S. 271

Das Gewicht geistigen Ernstes so aus der bewegten Schwerlosigkeit schillernder Töne und malerischer Unfaßbarkeiten zu gewinnen, das heißt, das Porträt als Spiegelbild eines bestimmten Denkens und Wesens entwickeln, das wir als spezifisch jüdisch empfinden.³⁸

Die beinahe schon trotztige Behauptung einer jüdischen Künstlerschaft widersprach eben demjenigen Zeitgeist, der diese Künstlerschaft bald existentiell bedrohen, gefährden und vernichten sollte. Das Ehepaar Schülein wanderte im April 1933 nach Paris aus. Von dort, genauer von Boulogne-sur-Seine bei Paris, nahm das Ehepaar 1935 aus Anlass von Thomas Manns 60. Geburtstag wieder Kontakt mit dem inzwischen im Schweizer Exil wohnenden ehemaligen Nachbarn auf. Schüleins gratulierten am 4. Mai 1935 zwar einen Monat zu früh, rekurrerten aber auf den zeitlosen Begriff der „Gesinnung“, den schon Heinrich Mann in seinem Dankbrief 1921 verwendet hatte:

Sehr verehrter Herr Mann, / zu Ihrem 60. Geburtstag möchten wir nicht verfehlen, uns zu der Gemeinde derer zu bekennen, die sich verbunden fühlen in der Verehrung Ihres Werkes und in der gemeinsamen Gesinnung gegenüber den Ereignissen der Zeit. / Ihnen alles Glück wünschend senden wir Ihnen und Ihrer Gemahlin ergebenste Grüße. / J.W. Schülein / Suzanne Carvallo-Schülein³⁹

Thomas Mann antwortete darauf am 9. Mai 1935 aus seinem Exilort Küsnacht bei Zürich:

Verehrte gnädige Frau, / recht herzlichen Dank Ihnen und Ihrem Gatten! Ich fange früh an, meinen Sechzigsten zu feiern: Schweizer Provinzzeitungen hatten ihn schon auf den 6. April angesetzt, jetzt scheint die Parole auf den 6. Mai zu lauten. Es hat noch vier Wochen Zeit. Aber nie konnte ich zu früh von Ihrer andauernd freundlichen Gesinnung gegen mich erfahren. Bewahren Sie sie mir! Ihre Bilder, das von meiner Frau und das Medi's, sind gerettet, und sind bei uns. / Ihr ergebener / Thomas Mann.⁴⁰

³⁸ Ebd., S. 276.

³⁹ Stadtbibliothek München. Monacensia, Literaturarchiv. Nachlass J. W. Schülein, Signatur JWS B 48.

⁴⁰ Stadtbibliothek München. Monacensia, Literaturarchiv. Nachlass J.

Ein weiter Weg von München aus der Nachbarschaft in den Häusern Franz-Joseph-Straße 2 und Leopoldstraße 21, als man zwischen 1908 und 1910 beinahe buchstäblich Wand an Wand gewohnt hatte, in diese neue Nachbarschaft zwischen Paris und Zürich. Doch man blieb in beinahe noch innigerer Verbindung als einstmals. So führten Julius Wolfgang Schüleins und Thomas Manns Anfang 1940 ein interessantes, bislang unbekanntes Briefgespräch über den Goethe-Roman *Lotte in Weimar* (1939). Der Briefwechsel ist eine kulturelle Verständigung im Geiste Goethes. Schüleins hatte in seinen Erinnerungen ja betont, er sei „aufgewachsen im Lichte Goethes“.⁴¹ Und so ist sein Brief von Anfang 1940 an Thomas Mann eine kulturell-humane Bestätigung der seit den gemeinsamen Münchner Tagen gleich bleibenden kulturell-humanen „Gesinnung“:

Paris, Boulogne-sur-Seine, 1. Januar 1940

Sehr verehrter Herr Mann, / das erste Wort, das ich in diesem neuen Jahr, in diesem neuen Jahrzehnt schreibe, lassen Sie es mich an Sie richten. Ich habe diese Nacht das Jahr damit begonnen, in „Lotte in Weimar“ zu lesen. Mich in Gemeinschaft mit so vielen wissend, wage ich es, Ihnen zu sagen, wie dankbar beglückt ich bin über dieses anmutig tiefsinnige Zusammentreffen von Thomas Mann und Goethe. Unter all den gemalten Landschaften des freundlichen Frankreich, des geliebten Paris hängt hier in dem Raum, in dem wir leben und arbeiten, Ihr Porträt, radiert von meiner Frau vor vielen Jahren [Abb. 4], und erinnert mich daran, daß das Deutschland, das einzig in Betracht kommt, lebt und leben wird, mag immer geschehen was will mit dem „verrückten Schurken“ und seiner Herde. / Mit den besten Grüßen von uns beiden für Sie und Ihre Frau Gemahlin / Ihr ergebener Julius Wolfgang Schüleins⁴²

W. Schüleins, Signatur JWS B 13. Vgl. Die Briefe Thomas Manns. Regesten und Register. Herausgegeben von Hans Bürgin und Hans-Otto Mayer. Bd. II. Frankfurt am Main 1980, S. 64, 35/82. Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Prof. Dr. Frido Mann, München, und der S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

⁴¹ Zitiert nach Lütgemeier: Julius Wolfgang Schüleins (wie Anm. 9), S. 21.

⁴² Stadtbibliothek München. Monacensia, Literaturarchiv. Nachlass J. W. Schüleins, Signatur JWS B 48.

Mit dem „verzückten Schurken“ spielt Schülein an auf eine Stelle in dem berühmten Goethe-Monolog des siebten Kapitels des Romans, worin sich Goethe über die Deutschen aufregt, auf eine Weise, die, wie Schülein richtig erkennt, Thomas Manns eigene Meinung wiedergibt und Goethe hier nur eine Maske sein lässt für ein verstecktes Selbstbekenntnis. Es heißt dort:

Daß sie [die Deutschen] den Reiz der Wahrheit nicht kennen, ist zu beklagen, – daß ihnen Dunst und Rausch und all berserkerisches Unmaß so teuer, ist widerwärtig, – daß sie sich jedem verzückten Schurken gläubig hingeben, der ihr Niedrigstes aufruft, sie in ihren Lastern bestärkt und sie lehrt, Nationalität als Isolierung und Rohheit zu begreifen, – daß sie sich immer erst groß und herrlich vornehmen, wenn all ihre Würde gründlich verspielt, und mit so hämischer Galle auf Die blicken, in denen die Fremden Deutschland sehen und ehren, ist miserabel. Ich will sie garnicht versöhnen. Sie mögen mich nicht – recht so, ich mag sie auch nicht, so sind wir quitt. Ich habe mein Deutschtum für mich – mag sie mitsamt der boshaften Philisterei, die sie so nennen, der Teufel holen. Sie meinen, sie sind Deutschland, aber ich bins, und gings zu Grunde mit Stumpf und Stiel, es dauerte in mir.⁴³

Thomas Mann alias Goethe deutet darin denjenigen Satz an, mit dem er 1938 amerikanischen Boden betreten hatte: „Where I am, there is Germany!“ Dass dieser Satz sich ebenfalls einem deutsch-jüdischen Appell im Geiste Goethes verdankt, ist demnächst Thema einer eigenen neuen Edition.⁴⁴ Thomas Manns Antwort auf Schüleins Brief, geschrieben in Princeton am 19. Januar 1940, geht freilich darauf nicht ein, sondern betont eher die Frage der künstlerischen Produktion allgemein und in diesem speziellen Fall:

Sehr verehrter Herr Schülein, / wie sehr haben mich Ihre freundlichen Worte über die „Lotte“ gefreut! Es zeigt

⁴³ Große kommentierte Frankfurter Ausgabe der Werke Thomas Manns. Bd. 9.1: Thomas Mann: Lotte in Weimar. Herausgegeben und textkritisch durchgesehen von Werner Frizen. Frankfurt am Main 2003, S.327.

⁴⁴ Dirk HeiBerer (Hg.): „Wo Sie sind ist Deutschland!“ Thomas Mann und Wolfgang Born. Briefwechsel. Texte. Zeichnungen. Bibliographie. Würzburg 2018 (Thomas-Mann-Schriftenreihe, Bd. 11; in Vorbereitung).

sich, daß von der Freude, die gerade dieses Buch mir gemacht hat, etwas darin gebunden ist, was frei wird beim Kontakt mit Lesern, die für diese Sphäre und Geisteswelt heute noch Sinn haben – und auch für diese Art, sie zu behandeln. „Roman“ ist wohl eigentlich eine Notbezeichnung für das sonderbare Machwerk. „Intellektuelle Comödie“ wäre als Untertitel und Gattungsbezeichnung vielleicht richtiger.

Gemacht ist es mit Musik, mit vielen Spiegelungen und Abwandlungen der Motive. Man arbeitet so heute nicht mehr, und überhaupt handelt es sich ja gewissermaßen um ein trotzig=reaktionäres Buch – vielleicht auch wieder um ein zukünftiges. Das hängt von den Ergebnissen der Weltgeschichte ab – nie waren wir ja alle so sehr in ihren Händen.

Schön wäre es, Sie und Ihre liebe Frau, deren Porträts hier unser Eßzimmer schmücken, bald einmal wiederzusehen. Das hängt alles zusammen. Der Ausgang der im Gange befindlichen Weltgeschichte wird auch über diese Wünsche entscheiden.

Leben Sie recht wohl! Wir grüßen vielmals / Ihr ergebener / Thomas Mann⁴⁵

Nach einer Internierung 1939 und einem Zwangsaufenthalt 1940 in Montauban konnte das Ehepaar Schüle in 1941 über Lissabon in die USA fliehen. Behilflich war ihnen dabei Hermann Schüle in, ein Vetter des Malers. Der ehemalige Generaldirektor von Löwenbräu war 1936 nach Amerika ausgewandert und hatte dort eine zweite erfolgreiche Karriere als Manager der Liebmann-Brauerei mit ihrem Spitzenprodukt „Rheingold-Beer“ aufbauen können.⁴⁶ Für Schüle ins Schwester Hedwig kam dagegen jede Hilfe zu spät; sie wurde, wenige Monate nach dem Tod ihres Mannes, im April 1942 deportiert und starb im polnischen Durchgangslager Piaski.⁴⁷

⁴⁵ Stadtbibliothek München. Monacensia, Literaturarchiv. Nachlass J. W. Schüle in, Signatur JWS B 13. Vgl. Die Briefe Thomas Manns (wie Anm. 42), S. 64. 40/45. Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Prof. Dr. Frido Mann, München, und der S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

⁴⁶ Lütgemeier: Julius Wolfgang Schüle in (wie Anm. 9), S. 18. Vgl. Bernhard Purin: „My beer is Rheingold the dry beer“. Die Liebmanns, Hermann Schüle in und Miss Rheingold. In: Harlander, Purin (Hg.): Bier ist der Wein dieses Landes (wie Anm. 4), S. 207–229.

⁴⁷ Lütgemeier: Julius Wolfgang Schüle in (wie Anm. 9), S. 19.

In den Jahren nach dem Krieg verbrachte das Ehepaar Schülein wiederholt die Sommer in Europa. Die Akademie der Bildenden Künste ernannte Julius Wolfgang Schülein im Jahr 1951 zum Ehrenprofessor. Während die späten Arbeiten Schüleins in ihrer amorphen Struktur oft Einflüsse depressiver Stimmungen zeigen und qualitativ abfallen, blieben die Porträts seiner Frau weiter auf hohem Niveau. So malte sie 1958 ein großes Porträt des Dirigenten Bruno Walter; es hängt heute im Foyer der Bayerischen Staatsoper.

Julius Wolfgang Schülein starb Ende November 1970 in New York, seine Frau zwei Jahre später. Schüleins Neffe Werner J. Cahnmann regte 1973 die Ausstellung im Lenbachhaus an. Im Jahr darauf schenkte die Schülein-Tochter Catherine Hannigsberg (1916–1997) den schriftlichen Nachlass ihres Vaters der Stadtbibliothek (Monacensia) und gab Bilder an Museen und in den freien Handel.⁴⁸ Auf Initiative Werner J. Cahnmanns und unterstützt von dem damaligen Kulturreferenten Dr. Jürgen Kolbe wurde Anfang Juli 1979 die Gedenktafel am Haus Franz-Joseph-Straße 2 angebracht und im August 2016 abgehängt. Möge sie bald wieder an ihren Ort zurückkehren.

BILDNACHWEIS
Abb. 1–4, 6 Abdruck mit
freundlicher Genehmigung
von Pascal Hannigsberg,
Pommeret (Bretagne).
Abb. 5 Leo Baeck Institute,
New York. Signatur Efraim
Frisch Collection AR 1034.

⁴⁸ Vgl. Karl Ude: Mit den Werken des Vaters zurück in die Heimat. [Artikel über Catherine Hannigsberg in der Reihe „Menschen in München“]. In: Süddeutsche Zeitung vom 25. Mai 1974, S. 7.